

Fünfte Tafel.

Früchte.

Nach dem wir mehrere inländische und ausländische Bäume mit ihren Früchten erklärt haben, wollen wir auch noch einige andere wohlschmeckende Früchte in Betrachtung ziehen, die entweder ganz nahe an der Erde oder auf nicht sehr hohen Bäumen wachsen. Dahin gehört unter andern die in Wäldern lieblich duftende Erdbeere (*Fragaria vesca*). Fig. 1. Die flache nah an der Erde wachsende weiße Blume ist fünfblättrig, auf deren Blumenboden sich die rothe Frucht bildet, die auch ohne Zucker genossen sehr wohlschmeckend und kühlend ist. Es giebt auch solche, die durch Kunst in Gärten gezogen werden z. B. die Ananas-Erdbeere. In Süd-Amerika wachsen Erdbeeren, die faustgroß werden.

Die Himbeere (*Rubus Idaeus*) Fig. 2. wächst strauchartig in Wäldern und auch in Gärten, wo die Frucht um vieles größer wird. Die Blüthe ist roth oder weiß, fünfblättrig, die Stielblätter sind drei- oder fünfzählig, zugespitzt und dunkelgrün. Eine Menge zusammengesetzter Beerchen bilden eine schön rothe angenehm-süße und kühlende Frucht. Hat man sie von ihrem Samenknoten abgeplückt, so ist sie inwendig hohl, daher nennt man sie in Süd-Deutschland Hohlbeere. Aus ihr gewinnt man Syrop und den kühlenden Himbeersaft.

Mit ihr ist die Brombeere (*Rubus Fruticosus*) verwandt, die auch ein Kind des Waldes ist. Der Strauch ist stachelig, das Blatt unten filzig. Die Frucht ist mehr dunkelroth, auch aus kleinen Beerchen zusammengesetzt und schmeckt süßlicher.

Der Kirschbaum (*Prunus Padus*) Fig. 3. Die Frucht gehört zu dem sogenannten Steinobst. Die Blätter sind oval, die Blüthen weiß und traubenförmig; jede einzelne Blume ist wie der Kelch fünfblätterig. Der Römer Lukullus soll diese liebliche Frucht aus Asien nach Europa gebracht haben. Daß es verschiedene wohlschmeckende Arten giebt, wißt ihr ja wohl. Die sehr kleine schwarze Vogelfirsche (*Pr. avium*), die sehr süß schmeckt, soll in Deutschland von jeher einheimisch gewesen seyn.

Die Stachelbeere (*Ribes Grossularia*) Fig. 4. blüht röthlich, hat grüne, gelbliche oder rothe, süß schmeckende Beeren, und der Strauch ist voll von Stacheln.

Johannisbeere (*Ribes rubrum*) Fig. 5. Dieser stachellose Strauch hat herabhängende, fleischartige oder rothe Traubchen, die einen süß-säuerlichen Geschmack haben. Das schöne Gedicht vom Johannisbeerstrauch wollen wir euch, liebe Kinder, zum Besten geben, vielleicht kennt es der Eine oder der Andere von euch noch nicht.

Im Felsenthal, der Welt entflohn,
weilt still und ernst der Wüste Sohn,
Johannes, der berufen war,
zu sammeln der Verirrten Schaar.
Er wallt umher, der Sonne Glut
giest zehrend Feuer in sein Blut;
doch denkt, versenkt in ernstere Pflicht
Er auch des Leibes Pflege nicht.
Schon thaut der Abend auf die Flur,
Da siegt die menschliche Natur;
und tief ermüdet sinkt sein Haupt
auf eine Felsbank kühlumlaubt.
Er schaut umher; wohin er blickt,
ist keine Hand, die ihn erquickt;
nicht Speis noch Trank, nicht Quell noch Frucht,
soweit sein spähend Auge sucht.

Er seufzt; doch blickt er auf und spricht:
„Der Herr läßt doch sein Werkzeug nicht!“
Von Dornen wund ist Fuß und Arm;
es fließt in Tropfen hell, und warm,
sein Blut hernieder zu dem Strauch,
der ihn gekühlt mit sanftem Hauch.
Bald schlummert er und träumet süß,
von lichter Zukunft Paradies
und von der Liebe starkem Feld,
dem rüstig er, das Feld bestellt.
Indessen hat der Strauch mit Lust
geschmiegt sich an des Schlafers Brust.
Ihm ist so wohl, ihm ist so gut,
seit ihn getränkt des Sohnes Blut:
so hat kein Lichtstrahl ihn erquickt;
so hat ihn noch kein Lenz geschmückt.

Und als, gestärkt von sanfter Nacht,
Johannes heiter nun erwacht;
o Wunder! ist des Strauches Grün
geschmückt mit glänzendem Rubin.
Und Beeren purpurroth und hell,
wie ihres Ursprungs reiner Quell,
an Labung süßen Trauben gleich
befränzen fröhlich das Gesträuch.

Der Pfirsichbaum (*Amygdalus Persica*) Fig. 6. erzeugt eine schönrothe Blüthe, die Stielblätter sind schmal, scharf gespitzt und gezähnt. Die Frucht wird manchmal Faustgroß, schmeckt angenehm süß-säuerlich und hat eine wollichte Haut. Sobald die Eichhörner die kleine bittere Mandel fressen, sterben sie. Auch Blüthen und Blätter haben einen ähnlichen bitteren Geschmack und Geruch, und werden in der Medizin gebraucht, daher sagt man: sie sind officinell.

Der Pflaumenbaum (*Prunus domestica*) Fig. 7. Die Pflaumen, welche man auch Zwetschen nennt, wurden aus Asien nach Europa verpflanzt. Der Baum trägt einen fünfblättrigen, weißen Blütenbüschel und im Herbst eine eiförmige, blaue, wohlschmeckende Frucht, das Fleisch aber ist gelblich. Es giebt verschiedene Pflaumenarten. Man macht auch Branntwein daraus und das Holz wird verarbeitet.

Der Birnbaum (*Pyrus communis*) Fig. 8. Er stammt von dem wilden Birnbaum ab, der in Wäldern wächst. Es giebt verschiedene Arten von Birnen, die manchmal vom feinsten Geschmacke sind, z. B. die Bergamotte, Muskatellerbirn u. Die Blüthen sind weiß, die Frucht kegelförmig.

Der Apfelbaum (*Pyrus Malus*) Fig. 9. Auch dieser stammt von dem wilden Apfelbaum ab, aus welchem durch Kunst und durch die Einwirkung des Bodens und des Klima's verschiedene Sorten hervorgebracht worden sind; z. B. die gelblich rothen Borsdorfer von dem sächsischen Dorfe gleichen Namens, die Calville, Reinette, Quittenapfel u. Die schöne Blüthe des Apfelbaums von schneeweißer und rosenrother Farbe ist euch, liebe Kinder, wohl bekannt, man vergleicht damit manchmal die unschuldsvolle Jugend. Denn Knaben und Mädchen sind gleichsam auch Bäumchen im großen Garten Gottes. Der liebe Gott und die Eltern sind die Gärtner, die das junge Bäumchen pflegen, das unschuldige Herz trägt in sich die Farbe der Unschuld gleich der weißen Blüthe, und auf den Wangen blüht das schöne Roth der Gesundheit. Läßt sich nun das junge Bäumchen ziehen, folgt es den Lehren der Weisheit und Tugend, dann trägt es auch einst zur Freude Gottes und der Menschen Früchte. — Vielleicht kennen manche von euch noch nicht das schöne Lied von Uhländ: die Einker, welches wir euch hiermit zum Besten geben wollen.

Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingeklehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leicht beschwingte Gäste;

Da sinkt Johannes betend hin,
und blickt empor mit Kindesinn,
und schlürft den süßen Labetrunk
der reifen Frucht mit Lieb und Dank;
Die Traube aber blieb zur Zier
dem Guten Strauche für und für,
und wird bis heut in jedem Land
Johannesbeere noch genannt.

Sie sprangen frei und hielten Schmans,
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen grünen Matten;
Der Wirth, der deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt er den Wipfel;
Gefegnet sey er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel.

Der Weinstock (*Vitis vinifera*). Fig. 10. Der Stamm ist knotig, hinaufkriechend, hat handbreite, dreilappige, gezähnte Blätter, traubenförmige grünliche Blüthen und saftige Beeren. Er stammt aus Asien und gedeiht nur in warmen Ländern und hier und da auch noch in einigen Gegenden von Deutschland. Unser Klima muß früherhin wärmer gewesen seyn, denn man hat sonst in Gegenden Wein gebaut, wo man jetzt gar nicht mehr daran denkt. Ja es geht die Sage, das eisige Grönland habe sonst grünes Land geheissen, weil es mit grünen Wiesen geschmückt war, und auf Island sollen Rosen geblüht und Nachtigallen gesungen haben. — Die Beeren, die im Innern kleine Samenkerne haben, sind grünlich gelb oder blau, wovon der weiße und rothe Wein gewonnen wird. Er wird von den Weinbauern oder Witzern

aus den Beeren gepreßt oder gefeltert, und heißt, so lange er nicht ausgegohren hat, Most. Dieser entwickelt in eingeschlossenen Kellern eine erstickende Luft, daher man nur mit großer Vorsicht in solche Keller hineingehen darf. Der Champagner ist zwar gegohren, aber nicht ausgegohren, daher die in ihm enthaltene Luftsäure noch braust und auf der Zunge prickelt. Getrocknete Trauben nennt man Rosinen, und von der kleinbeerigen *Vitis apyrena* bekommt man die kleinen Weinbeeren oder Corinthen. Der Weinstock erreicht zuweilen eine bedeutende Größe und Ausdehnung. In Palermo in einem Kloster sah man einen, dessen Stamm mamsdick war, der 10 Ellen in die Höhe gewachsen war, und der in einem viereckigen Dach sich ausbreitete, das auf jeder Seite 50 Ellen breit war. Im kältern Klima ist der Wein säuerlich, in warmen angenehm süß und sehr nervenstärkend, was eine weise Fügung Gottes ist, da in warmen Gegenden durch die Hitze der menschliche Körper, besonders der Magen, sich oft sehr angegriffen fühlt. — In Italien und noch mehr in Asien werden die Trauben und ihre Beeren ungewöhnlich groß. Erzählt uns ja das Buch Gottes, die heilige Schrift, von einer Traube, woran Männer getragen haben. Es giebt verschiedene Arten von Trauben und also auch von Weinen. Besonders gesegnet sind in dieser hinsicht unsere Rheinlande.

„Am Rhein, am Rhein, da wachsen volle Neben,

„Gesegnet sey der Rhein!

„Da wachsen sie am Ufer hin und geben

„Uns diesen Labewein.“

Auch das Frankenland erzeugt angenehm schmeckende Weine, besonders den kostbaren Steinwein. In südlichen Gegenden von Europa wächst er reichlich und ohne mühsame Pflege. Man zieht ihn dort oft guirlandenförmig bloß an Bäumen hinauf. Obgleich im Frühjahr die Weinrebe gleichsam Thränen weint, indem Saft heraus träufelt, den man als Augenstärkung gebraucht, so erfreut er dennoch das Herz der Menschen, und labt und stärkt den matten Kranken. —

So wie nun der Wein und so viele andere Früchte unserer lieben Erde den Gaumen erquicken, so hat der gütige Schöpfer auch für unsere Augen gesorgt und zwar durch den herrlichen Blumenstolz, womit die Erde gleich einer Braut geschmückt ist, denn Gott liebt nicht bloß das Gute sondern auch das Schöne, denn Er Selbst ist die Urquell alles Schönen. Wir wollen daher einige schöne Blumen zum Gegenstand unserer Betrachtung noch auswählen und zwar wollen wir den Anfang machen

mit der schönen Rose (*Rosa centifolia*) Fig. 11. Mit Recht nennen wir sie die Königin der Blumen. Wer freut sich nicht über die sanfte Röthe, die wie mit einem Hauche der allmächtige Schöpfer über sie ausgegossen hat, und die sich aus einem frisch grünen Kelche entfaltet; wen erquickt nicht der milde stärkende Rosenduft, der aus den Rosenbeeten sich ringsum verbreitet. Sie ist aber auch ein treffendes Bild des menschlichen Lebens. Sie, diese reizende Blume, das Bild der heitern Freude, ist an ihren Stielen mit Dornen bekleidet, und wo ist eine Freude, der nicht manchmal die Trübsal folgt. Am Morgen prangt sie noch in ihrem bräutlichen Schmucke, und am Abend liegt ihre Schönheit entblättert auf der Erde, ein mahnendes Bild von der Vergänglichkeit alles Irdischen. —

Es giebt viele Varietäten, welche noch immer durch die Kunst der Gärtner vermehrt werden. Die französischen Gartenkünstler zählen bereits über 2000 veredelte Rosen. Die gewöhnliche Gartenrose gehört zu den vielblättrigen unregelmäßigen Blumen, die an ihrem Stiele Dornen und nicht sehr große ovale und gezackte Stielblätter hat. Sie wird sogar als Bäumchen gezogen. Die wilde Rose (*rosa canina*) oder Hundrose mit einfachen Blättern, die Zierde der Hecken, ist ihre Stammutter. Ihre Früchte, Hagebutten genannt, werden eingemacht. Die Sammtrose (*Holoserica*) ist groß und sehr gefüllt, hat einen dunklen sammtartigen Purpurglanz und einen goldglänzenden Samengrund. In Italien werden die Rosen von Pästum, und in der heiligen Schrift die Rosen von Jericho gerühmt. — Aus den Rosen wird im Morgenland das kostbare Rosenöl gewonnen, wovon eine Unze 200 Thaler kosten soll. Dann giebt es auch Rosensyrup, Rosenhonig, Rosenessig u. An der Hecken- oder Hundrose entsteht manchmal der sogenannte Rosenschwamm oder *Vedegar* (*Fungus Cynosbati*).

Die Pfingst-Viole oder Pferdsrose (*Paeonia*) Fig. 12. ist eine Lieblingsblume der Kinder. Sie hat eine sehr gefüllte purpurrothe Blumenkrone. In der Mitte derselben sitzen gleichsam 2 bis 3 kleine Hühnerchen mit einem rothen Kamm mit gelblichem Leibe wie in einem Neste. Darin liegen kleine Eierchen oder der Same und der rothe Kamm ist das Pistill. Sie hat einen ziemlich dicken Stiel mit breiten gefiederten Blättern. Die Blumenblätter riechen syrupartig. Sie wird in Apotheken gebraucht.

Auch die Tulpe (*Tulipa*) Fig. 13. ist eine besonders schöne Zierpflanze unserer Gärten. Die Blumenkrone ist becherförmig, die oft in den schönsten verschiedenartigsten Farben blüht. Der Stiel ist rund und hat länglich fingerbreite Stielblätter. So schön sie ist, so hat sie aber keinen Geruch. Es geht ihr, wie manchem, der schön gekleidet ist, in dessen Kopf es aber leer ist. Sie wird auch mit einem menschlichen Laster verglichen, nämlich mit dem Stolge, der gewöhnlich die Mitgift leichtere Köpfe ist. Die Holländer haben mit dieser Blume einen bedeutenden Handel getrieben, ja man erzählt, sie hätten einmal, als die Tulpenzucht noch selten war, eine Tulpenwiebel um 5000 Gulden verkauft.

Die Nelke (*Dianthus*). Fig. 14. Diese Gartenblume wurde durch die Gartenkunst ungemein veredelt, und zeichnet sich durch ihren gewürzreichen Geruch aus. Ihre Stammutter ist die Regennelke mit weißlich mattrothen Blumen, die in einem einblättrigen röhrenförmigen Kelche sitzen. Sie gehört zu den vielblättrigen unregelmäßigen Blumen, denn es giebt auch einblättrige und vielblättrig regelmäßige Blumen; zu jenen gehört die Sonnenblume, zu diesen das blaue Glockenblümchen. Die Nelkenblätter haben an den Endspitzen da, wo sie im Blumenboden stecken, einen süßlichen Geschmack, weil auf diesem Boden kleine Drüsen oder Bläschen sich befinden, die süßen Saft enthalten, und die man Nektarien nennt, aus welchen die Bienen den Blumenast trinken.

Die Georgine oder Dalia (*Georgina variabilis*) Fig. 15. ist eine der schönsten Blumen, womit unsere Gärten geschmückt sind. Sie ist vielblättrig regelmäßig, tellerförmig und die Samentheile bilden einen gelben Stern. Die Blumenkrone sitzt in einem Kelche und ihre einzelnen Blätter sind zungenförmig, die Blätter des 3 — 10 Fuß hohen aufrechten Stengels sind eiförmig und gefiedert. Die Blume zieht man einfach oder gefüllt und ähnelt der Gestalt der Sonnenblume, deren Scheibe aber oft größer wird. Sie stammt aus Amerika, nämlich aus Mexiko, wo die Wurzel gegessen wird. Seit 1806 ist diese Blume auch in Deutschland bekannt. Sie prangt in den verschiedensten Farben. Besonders schön ist die purpurrothe, wenn die Sonne durchscheint. Sie gleicht dann der glühenden Farbenpracht der gothischen Glasfenster, womit unsere Vorfahren die Kirchenfenster schmückten. Sie blüht vom Juni bis spät im Herbst.

Die Sternblume oder Aster (*Aster chinensis*) Fig. 16. Die Blumenkrone bildet eine Blumenscheibe von lanzettförmigen Blättchen; sie bildet sich manchmal bis zur Größe eines Thalers aus. Sie hat wie die Georgine einen gelben Blumenstern und prangt in verschiedenen Farben. Dem Bau nach hat die Blume Aehnlichkeit mit der auf Wiesen wachsenden Geyfanthemum. Die Stengelblätter sind eiförmig und etwas gezähnt, der Stengel selbst steht aufrecht, ist rauchhaarig, grün oder braunroth und wird gegen drei Fuß hoch. Die Blume stammt aus China und gehört mit zu den Schmuckblumen unserer Gärten. Sie blüht besonders im Herbst und sagt uns, gleich der Sonnenblume, Adje! wann der Winter vor der Thüre steht.

Die Passionsblume (*Passiflora*) Fig. 17. wächst als kletternde Staude mit fünfklappigen Stielblättern und mit Ranken. Die gewöhnliche hat hellblaue Blumen (*caerulea*), die radförmig gebildet sind; die *P. racemosa* hat rothe Blumen, die *P. hybrida nobilis* mehr violette. Sie ruht in einem becherförmigen Kelche. Das Nektarium ist von einem doppelten mit Faden begrenzten Strahlenring umgeben. Aus diesem erhebt sich die Befruchtungssäule mit fünf männlichen Staubfäden, auf welcher drei nägelförmige weibliche Pistille sitzen, die wahrscheinlich einen frommen Pflanzenforscher veranlaßten, der Blume die an das Leiden unsers lieben Heilandes erinnernde Benennung zu geben. Das Vaterland ist Brasilien.

Die Trauben-Aloe (*Tritoma uvaria*) Fig. 18. Dieses merkwürdige Gewächs hat auf einem runden drei Fuß langen Schaft einen walzenförmigen rothgelben Blütenbüschel, an welchem die einzelnen röhrenförmigen Blumen abwärts und gleichsam dachziegelförmig übereinander hängen. Jede einzelne ist 12 — 14 Linien lang und erweitert sich am Rande. Die gelben Staubfäden ragen daraus hervor. Die Schaftblätter sind degenförmig wie bei der Iris oder Schwertblume. Das Vaterland dieser merkwürdigen Pflanze ist das Vorgebirg der guten Hoffnung, und sie ist schon seit 1707 in Europa. Sie blüht vom Mai bis Oktober.

Die zweifarbigte Magnolie (*Magnolia discolor*) Fig. 19. Sie hat ovale, mehr als daumenbreite, glatte Blätter. Die glockenförmige sechsblättrige Blumenkrone ist im Innern weiß und von außen hell violett. Die einzelnen Blumenblätter sind keilförmig, oben etwas stumpf und fleischig.

Die Camellia (*Camellia*) Fig. 20. Diese prächtige Blume stammt aus China und Japan, und ist seit einigen Jahren eine unserer schönsten Zierpflanzen. Sie blüht im Herbst und Winter bis gegen den Sommer. Die Aeste sind braun und glatt, die Blätter eiförmig, etwas stark, dunkelgrün glänzend, unten blaßgrün, geadert, am Rande gesägt und etwas zurückgebogen. Die Blumenkrone dieser Species ist vielblättrig, dachziegelförmig und hellroth. Sie hat die Größe

von einer mittelmäßigen Rose. Auch der Kelch ist dachziegelförmig. Die ganze Pflanze wächst zu einem zierlichen Bäumchen von 6 – 12 Fuß Höhe. Von dieser prachtvollen zur Mode gewordenen Blume giebt es jetzt schon an 300 Spielarten, von welchen mehrere ganz gefüllt sind, es giebt weiße, rosafarbige, gelbliche, dunkelblutrothe, gestrichelte und punktirte Blumen.

Sechste Tafel.

Uebergang zu den Thieren.

Infusionsthier, Korallen, Weichthiere und Insekten.

Ihr werdet, liebe Kinder, es vielleicht schon gehört haben, daß die ganze Natur als eine Stufenfolge zu betrachten ist, auf welcher in Hinsicht der veredelten körperlichen Bildung eine Ordnung der Naturprodukte höher steht, als die andere. So beginnt das Mineralreich nach dieser Ansicht mit den verschiedenen weichen Erdbarten, und steigt hinauf bis zu den gesetzmäßig sich bildenden festen Krystallisationen, bis zu den Metallen und endlich bis zu den die Lichtstrahlen schon in sich aufnehmenden Edelsteinen. Im Pflanzenreich machen die Flechten und Moose den Anfang, und so steigt dies liebliche Gieße und bis zur erhabenen Eiche. In der Thierwelt verfährt die Natur gleichsam mathematisch, d. h. sie beginnt wie die Lehre der Geometrie mit einem Punkt, nämlich mit dem Punkthierchen oder mit der Monade, und nach und nach entwickelt sie eine immer merkbare Veredlung der Gestalten und endigt mit dem Meisterstücke der Schöpfung mit dem Menschen.

Ihr seht hier einen durch das Sonnenmikroskop vergrößerten Wassertropfen. Fig. 1. In diesem lebt eine Welt von Thieren, die so klein sind, daß man sie mit dem bloßen Auge d. h. ohne ein mehrere tausendmal vergrößerndes Glas nicht erkennen kann. Hier sieht man die Monade, a. ein Thier, welches vergrößert einer kleinen Kugel gleicht, die sich willkürlich im Wasser bewegt, es hat kein Maul, keine innern noch äußern körperlichen Theile und Gliedmaßen, und höchstens sieht man in der Mitte einen Punkt oder einen Strich, weswegen man dies Thier Punkthierchen nennt. Die Masse dieses so kleinen Körperchens ist gallert- oder schleimartig, also noch leicht zerfließbar und noch verwandt mit dem Wasser. Man nennt alle die Thiere, welche zu dieser Klasse gehören, Urthiere, d. h. solche, mit denen der Schöpfer in der Natur den Anfang macht. Sie zerfallen in vier Ordnungen:

in Infusionsthier (Infusoria) von dem lateinischen Wort *infundere* aufgießen, weil man diese Thiere entweder in einem Wassertropfen in Gräben etc. findet oder sie entwickeln sich ganz schnell im Wasser, welches man z. B. über getrocknetes Heu gießt. Man wußte früherhin von dem Daseyn dieser Geschöpfe gar nichts, seitdem man aber die Vergrößerungsgläser für die Naturgeschichte anwendete, seit dieser Zeit hat man eine ganz neue Thierwelt kennen gelernt. Einige von diesen Thieren sind an feinen Wasserpflänzchen festgewachsen oder sie bewegen sich schon frei umher. Sie sind von den verschiedenartigsten Gestalten, z. B. das Punkthierchen a. einige sind schlangenförmig z. B. das Zitterälchen (*Vibrio*) b. das man im alten Kleister und im Essig findet; die Blumenthierchen (*vorticellae*) c. die der Samenkapsel der Mohnblumen gleichen; das höchst bewundernswürdige Rädertierchen (*Rotatoria*) d. es gleicht einem Seiltänzer, der in jedem Augenblick ein anderes Kleid an hat, denn es verändert seine Gestalt in einer Viertelstunde wohl hundertmal. Die Polypen (*Polypi*) gehören auch noch hierher. Sie stellen die Verbindung zwischen der Pflanzen- und Thierwelt dar. Es giebt nämlich in Teichen sehr zarte Pflänzchen, an deren Spitzen Thierchen angewachsen sind, die bewegen sich, nehmen Nahrung zu sich etc. Sehr merkwürdig ist der Armpolyp (*Hydra*) e. Dieser wird manchmal schon einen Zoll groß, hat einen länglich runden Körper, und ist vorn mit Spiralförmigen behaarten Fangarmen versehen. Diese sonderbaren Geschöpfe sind sehr gefräßig und feindselig, sie kämpfen mit einander, der Sieger verschluckt den Besiegten, giebt ihn aber manchmal nach einigen Tagen wieder unverfehrt von sich.

Pflanzenthier (Phytozoa). Es giebt nämlich Infusionsthier, welche eine Masse absetzen, die allmählich in eine Horn oder kalkartige Masse sich verhärtet und dadurch nach und nach einen gewächstartigen Stamm bildet, der sich irgend